



Schweizerische
Gesellschaft für Geschichte
Société suisse d'histoire
Società svizzera di storia
Societad svizra d'istorgia

SCHWEIZERISCHER JURISTENVEREIN
SOCIÉTÉ SUISSE DES JURISTES
SOCIETÀ SVIZZERA DEI GIURISTI



Diplomatische Dokumente der Schweiz
Documents Diplomatiques Suisses
Documenti Diplomatici Svizzeri
Diplomatic Documents of Switzerland



Rechtsquellenstiftung
Fondation des sources du droit
Fondazione per le fonti giuridiche

des Schweizerischen Juristenvereins
de la Société suisse des juristes
della Società svizzera dei giuristi

Editionen! Wozu? Wie? Und wie viele?

Zum Stand der historischen «Edition» in der Schweiz im digitalen Zeitalter

Les éditions ! Pourquoi en faire ? Comment les réaliser ? Et faut-il les multiplier ?

Sur l'état de l'« édition » historique en Suisse à l'âge du numérique

ABSTRACTS

Papers unter : <http://www.sgg-ssh.ch/de/abteilungen/grundlagerschliessung/papers.php>

Panel 2:

Der Streit um die Zugangsformen: Volltextsuche versus Thesauri

La querelle sur les types d'accès : recherche plein texte *versus* thesauri

Precirculated Paper von Michael Piotrowski (IEG, Mainz) – Abstract:

Die zunehmende Verbreitung digitaler Editionen wirft die Frage nach dem optimalen Zugang zu edierten Quellen auf: wie können sowohl Wissenschaftler unterschiedlicher Fachgebiete als auch interessierte Laien möglichst schnell und einfach die für ihre Arbeit relevanten Quellen finden? Die naheliegendste Antwort darauf scheint die Verwendung von der Volltextsuche wie sie von Websuchmaschinen bekannt und mittlerweile alltäglich ist und sowohl in nichtwissenschaftlichen als auch in wissenschaftlichen Kontexten angewandt wird.

Im Kontext historischer Editionen ist Volltextsuche zur Suche nach spezifischen Wortformen oder Formulierungen ein wichtiges Hilfsmittel, etwa für linguistische Fragestellungen. Zur Suche nach thematisch relevanten Dokumenten ist sie in den meisten Fällen jedoch nicht geeignet. Dafür gibt es zwei Hauptgründe. Erstens weicht die Verbalisierung von Konzepten in den Dokumenten erheblich von der Verbalisierung durch heutige Benutzer ab; dazu kommen Mehrsprachigkeit, Sprachwandel und hochgradig variable Schreibung. Dies betrifft auch Eigennamen. Zweitens tauchen abstrakte Konzepte, die für die historische Forschung interessant wären, selten wortwörtlich in den Quellen auf und stehen daher auch nicht als Suchbegriffe zur Verfügung.

Traditionelle Register ermöglichen dagegen den thematischen Zugriff auf Dokumente und die Suche nach Orten und Personen unabhängig von Quellensprache und -schreibweise; eine Volltextsuche stellt hierfür keinen Ersatz dar. Dennoch muss sich auch die inhaltliche Erschliessung weiterentwickeln. Wir plädieren in diesem Beitrag für eine stärkere Betonung des Sammlungscharakters von Editionen und die Betrachtung der einzelnen Editionseinheiten als unabhängige Entitäten, die auch editionsübergreifend in neuen Sammlungen rekombiniert werden können.

Um dies zu ermöglichen, müssen Editionseinheiten mit umfangreichen, konsistenten und möglichst projektübergreifend nutzbaren Metadaten versehen werden. Auch die Inhaltsererschliessung verlagert sich somit von der Gesamtedition als «Werk» zu den einzelnen Editionseinheiten. Um maximalen Nutzen bieten zu können, müssen die Metadaten maschinenlesbar und interoperabel sein; dies erfordert die Nutzung von Normdaten und kontrollierten Vokabularen. In einigen Bereichen – insbesondere bei der Identifikation von Personen – gibt es hierbei schon grosse Fortschritte. In anderen Bereichen, insbesondere bei der thematischen Beschreibung, gibt es bisher noch kaum geeignete Vokabulare.

Abschliessend weisen wir auf die hohe Bedeutung von Editionen für die Digital Humanities hin, da sie die einzige Quelle für grosse, wissenschaftlichen Massstäben genügenden Korpora historischer Texte darstellen. Die sorgfältige inhaltliche Erschliessung ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass diese Ressourcen überhaupt zugänglich und nutzbar sind.

Exposé de Patrick Jucker-Kupper (Université de Berne) – Abstract:

Le but premier des éditions est de rendre un choix de documents accessible, et cela dans un double sens. D'abord il s'agit de redonner le contenu de manière brute, en tant que

reproduction textuelle, visuelle, acoustique ou audio-visuel. Dans un second temps, l'éditeur facilite l'accès intellectuel au document par un appareil critique. Finalement, à l'aide d'indexes, les documents ou des éléments de ceux-ci deviennent mieux repérables.

L'édition numérique est susceptible de simplifier l'édition et améliorer son accès. Pour atteindre ce but, l'utilisabilité du produit est essentielle. Par conséquent, les types d'accès doivent être alignés avec les attentes des utilisateurs. Ils sont également une fonction des objets de l'édition et des moyens des éditeurs.

La recherche plein texte semble être à première vue une solution universelle. Les moteurs de recherche donnent l'impression trompeuse, que tout peut se trouver par ce biais. Grâce à leur algorithme et à la taille de leur base textuelle ils réussissent à donner une certaine « souplesse » à la recherche. Sans nul doute, la recherche plein texte est utile dans bon nombre de cas de figure. Mais elle ne couvre pas tous les besoins de l'utilisateur et face à des éditions multilingues ou les textes en langue ancienne par exemple elle montre de sévères limitations.

Le thésaurus est un répertoire de termes contrôlés, à l'aide desquels on peut représenter des concepts de façon univoque. Il peut contenir de hiérarchies, des renvois et être multilingue. Une indexation à l'aide d'un thésaurus peut donc pallier certains défauts de la recherche plein texte. Malheureusement, peu de thésaurus spécifiques sont disponibles et la création d'un thésaurus pour les besoins d'une édition est très onéreuse. Par-contre toute une série de thésaurus et répertoires généraux de personnes, de lieu et de références est déjà disponibles. Leur utilisation augmente d'une par la précision d'une recherche interne, et surtout pose une base pour relier l'édition à un large éventail de ressources.

Se basant sur des cas d'utilisation ces possibilités seront démontrées et la nécessité de collaborations pour créer des ressources spécifiques discutée.

Panel 3:

«Virtuelle Materialität»: Chancen und Grenzen der neuen Darstellungsformen im Netz

« Mat erialit  virtuelle » : chances et limites des nouvelles formes de pr esentation sur le net

Precirculated Paper von Georg Vogeler (monasterium; Universität Graz) – Abstract:

Der editorische Umgang mit der Materialität der Dokumente in einer digitalen Arbeitsumgebung lässt sich mit folgenden Thesen und Appellen beschreiben:

1. Die Materialität der Dokumente beeinflusst ihre historische Bedeutung. Sie ist deshalb bei Editionen immer zu berücksichtigen, aber nur manchmal zu dokumentieren. Digitale Methoden erleichtern die Dokumentation und ermöglichen die Erfassung von materiellen Eigenschaften, die dem Menschen ohne technische Hilfsmittel nicht zugänglich sind.
2. Das Dokument als physisches Objekt ist einmalig und kann nur durch einen eindeutigen Bezeichner digitalisiert werden. Bilder, verbale Beschreibungen, aber auch 3D-Scans sind dem gegenüber eine selektive Repräsentation. Die digitale Form des eindeutigen Bezeichners eines Objekts im Semantic Web ist der International Resource Identifier (IRI).
3. Bilder repräsentieren die Materialität des Dokuments ebenso ausschnitthaft wie Beschreibungen. Beide Methoden haben spezifische Vor- und Nachteile. Sie sind gegebenenfalls durch materialwissenschaftliche Methoden der Befundung zu ergänzen.
4. Bilder mit einer Wiedergabe des historisch relevanten Inhalts der Dokumente sind die kostengünstigste Art der Edition von Dokumenten für historische Forschung.
5. Dem geringen Erschlieungsgrad von Bildern steht ihre hohe Informationsdichte gegenüber. Informationen können sowohl informierte Leser als auch Computer aus den Bildern extrahieren.
6. Verbale Beschreibung der Materialität der Dokumente braucht kontrollierte Vokabularien, deren Terminologien als maschinenlesbare Ressourcen des Semantic Web mit menschenlesbaren Definitionen zu veröffentlichen sind.

Referat von Rainer Hugener (Zürich) – Abstract:

Dokumente erhalten ihre Bedeutung nicht allein aufgrund ihres Inhalts, sondern auch durch ihre materielle Beschaffenheit. Das Interesse an Materialität sollte daher nicht einfach als weiteres, schnelllebiges Modethema in der Geschichtswissenschaft abgetan werden. Vielmehr erweitern entsprechende Fragestellungen die herkömmlichen Methoden der historischen Quellenkritik, indem sie dazu anregen, Dokumente nicht nur als abstrakte Texte zu untersuchen, sondern auch im materiellen Sinn als Objekte, die sich in konkrete Gebrauchssituationen und  berlieferungszusammenh nge eingebunden finden.

Editionen tendieren demgegenüber dazu, die von ihnen aufbereiteten Quellen zu dematerialisieren, um sie in neuer, normierter Gestalt zu präsentieren. Im Zentrum steht eindeutig der Text, während materielle Aspekte buchstäblich im Kleingedruckten abgehandelt werden.

Diese Gewichtung dürfte vor allem auf die Traditionen der exegetisch-hermeneutischen Textauslegung zurückzuführen sein, hängt zugleich aber zusammen mit technischen und ökonomischen Bedingungen des Buchdrucks.

Der Medienwandel, der sich gegenwärtig auch im Editionswesen vollzieht, liesse sich daher vielleicht nutzen, der Materialität der Überlieferung stärker Rechnung zu tragen. Hierfür bieten sich mehrere Möglichkeiten an, die nicht unbedingt neu sind, in einer digitalen Arbeitsumgebung aber besser umgesetzt werden können:

- ▶ Originaldokumente können abgebildet werden, ohne zusätzliche Druckkosten zu verursachen oder den Umfang eines gedruckten Buchs zu sprengen, und bei hoher Auflösung lassen sich Details entdecken, die man selbst auf dem Original kaum je erkannt hätte.
- ▶ Materielle Befunde (beispielsweise kodikologischer Lagenplan) sowie Ergebnisse aus technisch-naturwissenschaftlichen Analysen (beispielsweise Gentest, Radiokarbondatierung, Röntgenverfahren) können visualisiert werden, gegebenenfalls sogar sequentiell, mehrdimensional oder multimedial.
- ▶ Das interaktive Umfeld erlaubt es, verschiedene Textschichten oder Beziehungen zwischen mehreren Textträgern dynamisch darzustellen und sie in ihre heutige Archivumgebung oder frühere Überlieferungsverbände einzubetten.
- ▶ In der virtuellen Welt können auch Sammelhandschriften in ihre ursprüngliche Bestandteile zerlegt oder umgekehrt ehemals zusammengehörige, nun aber verstreute Bände und Bestände wieder vereint werden.
- ▶ Dank formalisierter Beschreibungen von materiellen Eigenschaften und gestalterischen Elementen (Träger- und Schreibstoff, Format, Hervorhebungen, Tilgungen, Hinzufügungen, Benutzungsspuren, Schäden usw.) lassen sich gleichartige Phänomene rasch finden und vergleichen – und das idealerweise gleich über mehrere Korpora hinweg.

Damit die betreffenden Daten (oder «Metadaten») sprachunabhängig und projektübergreifend ausgewertet werden können, sind allerdings konsistente, interoperable und maschinenlesbare Standards zu definieren, die an bereits existierende Normierungsversuche aus anderen Bereichen anknüpfen sollten beziehungsweise ihrerseits wiederum auf solche zurückwirken können (beispielsweise archivische Erschliessung, museale Katalogisierung).

Natürlich lässt sich Materialität auch mit diesen Methoden nicht «reproduzieren» – dafür eröffnen sich aber völlig neue Zugänge für ihre Erforschung. Die ganzen technologischen Darstellungsformen und Auswertungsmöglichkeiten dürfen indessen nicht darüber hinwegtäuschen, dass ihnen eine wissenschaftliche Forschungsleistung zugrunde liegt, die nicht durch Maschinen ersetzt werden kann.

Panel 4:

Potenziale und Grenzen digitaler Vernetzung

Potentiel et limites de l'interconnexion numérique

Precirculated Paper von Tobias Hodel (Universität Zürich) und Christiane Sibille (Dodis) – Abstract:

Die digitale Edition befindet sich in seiner Formierungsphase, dennoch sind bereits heute mittels Einsatz technischer Möglichkeiten Editionen umsetzbar, welche den Nutzen herkömmlicher Werke weitaus übersteigen. Vorausgehende Abklärungen und ein Bewusstsein für Fragestellungen, welche an die Edition gestellt werden, gehören zu den zentralen Punkten, die zu klären sind. Je nach Projekt und finanziellen Möglichkeiten öffnen sich unterschiedliche Wege und Ansätze. Textkritische und inhaltliche Erschließungstiefe sind zwei der wichtigsten Dimensionen, welche es in dem Zusammenhang zu beachten und bewusst zu bearbeiten gilt.

Mittels offenem Austausch nach standardisierten Vorgaben und klar zugewiesenen Verantwortlichkeiten lassen sich Editionen erschaffen, welche wie ihre Vorgänger wertvolle Dienste leisten und auch in Zukunft die Forschung unterstützen, weiterbringen und (etwa durch Visualisierungen und unterschiedliche Zugänge) anregen werden, noch effizienter und noch tiefergreifender. Weder die grundsätzliche Ablehnung noch eine rein technische Spielereienverliebtheit hilft dem Editions Wesen. Konkrete Umsetzungen unter Ausnützung der sinnvoll erachteten Möglichkeiten, Ressourcen und ausgehandelten Standards ist das Gebot der Stunde. Die unmittelbare Anbindung an die Forschung gehört prominent zu diesem Prozess, geht es doch um die Möglichkeiten und Grundlagen zukünftiger Forschungsprojekte.

Referat von Gerhard Lauer (Universität Göttingen) – Abstract:

Historische Editionen sind als Einzelvorhaben geplant worden und wurden im analogen Zeitalter erst auf dem Schreibtisch mit anderen Quellen verknüpft. Im digitalen Zeitalter sind Editionen Teile von Korpora, die je nach Fragestellung zusammengestellt und digital zusammengeführt werden. Das hat Rückwirkungen auf die Editionen, weil nun gemeinsame Standards und Schnittstellen eine größere Rolle spielen. Vor allem werden damit andere, bislang kaum durchführbare Fragestellungen möglich, die über die vertrauten historisch-hermeneutischen Ansätze hinausgehen. Sie sind von den Editionen erst noch zu bedenken. Mein Vortrag beleuchtet diese Veränderungen in der geisteswissenschaftlichen Forschungslandschaft und fragt nach den Chancen und Folgen für historische Editionen.

Panel 5:

Vom Nutzen und Nachteil von Editionen in Forschung und Lehre

Des avantages et des inconvénients des éditions dans la recherche et l'enseignement

Precirculated Paper von Rezia Krauer (Universität Zürich; StadtASG) und Paolo Ostinelli (Universität Zürich; ASTI) – Abstract:

Dieses Panel trägt den Titel ‚Vom Nutzen und Nachteil von Editionen für Lehre und Forschung‘. Gerne berufen wir uns auf Friedrich Nietzsche, wenn es darum geht, über Vor- und Nachteile von Geschichte, Geschichtswissenschaft oder – wie in diesem Fall – über den Wert von Editionen für Lehre und Forschung zu diskutieren. In diesem Beitrag geht es nun aber nicht darum, Nutzen und Nachteil von Editionen für Lehre und Forschung gegeneinander abzuwägen. Ganz im Gegenteil, wir setzen den Nutzen von Editionen für Lehre und Forschung bereits voraus. Vielmehr möchten wir im Folgenden diskutieren, wie wir erstens Editionen in die universitäre Lehre einbauen und Studierende damit für die Bedeutung der Edition als wissenschaftliche Tätigkeit sensibilisieren können und wie sich dies zweitens wiederum auf die historische Grundlagenforschung auswirkt. In diesem Zusammenhang interessiert auch, ob und wie aktuelle Forschungsinteressen die Konzipierung und die Realisierung von Editionen beeinflussen. Der Fokus der folgenden Ausführungen wird auf digital verfügbare Editionen und andere Aufbereitungsformen wie Abbildungen, Transkriptionen, Datenbanken und wissenschaftliche Regesten gelegt. Im Zentrum stehen die Implikationen des Medienwandels im Bereich der Geschichtswissenschaft, insbesondere der Mediävistik.

Das Hauptziel jeder Edition besteht in der Verfügbarkeit und Verwendbarkeit der Quellen für die Forschung. Zwar bieten digitale Editionen im Gegensatz zu gedruckten Editionen neue Möglichkeiten wie Such- und Ordnungsfunktionen und die Beigabe verschiedener Bilder. Die qualitativen Anforderungen an eine Edition bleiben aber im Prinzip unverändert. Sie folgen den Grundsätzen der Diplomatik bzw. anderer Editionstraditionen, welche aus einer jahrhundertelangen wissenschaftlichen Entwicklung resultieren:

- begründete und konsequente Auswahl, Vorstellung und nachvollziehbare Ordnung des edierten Corpus;
- Identifikation bzw. Analyse der Überlieferung der einzelnen Stücke;
- quellengerechte, lesbare Textwiedergabe ggf. mit textkritischen Hinweisen/Anmerkungen (als Alternative in gewissen Fällen: Regest);
- identifikative bzw. kontextualisierende, sachliche Erklärungen;
- Indexierungsformen, welche den Zugang zu den Quellen nach unterschiedlichen Kriterien ermöglichen.

Aufgrund solcher Charakteristika können interessierte BenutzerInnen die edierten Dokumente als Quellen gebrauchen, ohne die Originale direkt im Archiv konsultieren zu müssen: Editionen können zitiert und, falls mehrere Editionen zum selben Dokument vorliegen, miteinander verglichen und konfrontiert werden. Die relative Bedeutung der einzelnen oben genannten Elemente variiert selbstverständlich je nach Gattung und Entstehungszeit der

edierten Dokumente. Wichtig ist: Diese Anforderungen sind technologisch neutral, so dass sie auch für digitale Editionen als unverzichtbar zu betrachten sind.

Exposé de Bernard Andenmatten (Université de Lausanne) et Karine Crousaz (Université de Lausanne) – Abstract :

Cette contribution s'appuie sur l'expérience personnelle des deux auteurs qui enseignent la paléographie et la diplomatique, pour les périodes médiévale et moderne, à l'Université de Lausanne. Elle part du constat, plutôt optimiste, du succès rencontré par cet enseignement auprès des étudiants en lettres (histoire principalement, mais aussi histoire de l'art et philologie), alors même que les difficultés d'approche sont importantes. Celles-ci tiennent aux problèmes de lecture, bien sûr, mais aussi et peut-être surtout au manque de connaissance des langues anciennes (latin, français et allemand de l'époque moderne). Ce succès ne débouche pourtant pas nécessairement sur un nombre correspondant de mémoires en histoire médiévale ou moderne, ni sur de nombreuses éditions de sources de bonne qualité, du moins au niveau du Master.

Il y a donc un certain paradoxe, entre l'intérêt réel des étudiants pour un enseignement a priori technique et la mise en pratique limitée qu'ils en font dans la perspective d'une approche érudite des sources historiques. Plusieurs hypothèses peuvent être envisagées face à cette difficulté de susciter une approche rigoureuse des sources historiques auprès de la relève, et encore plus d'éveiller des vocations d'éditeurs.

Dans la perspective du présent colloque, nous aimerions nous focaliser, entre autres, sur un aspect spécifique, celui des avantages et/ou des inconvénients procurés par les technologies numériques dans l'attractivité (ou la répulsion) éprouvée par les étudiants face aux sources historiques. En d'autres termes : l'édition numérique, avec ses indéniables avantages technologiques mais aussi son lot de connaissances spécifiques à acquérir, constitue-t-elle un atout ou un inconvénient pour la transmission du savoir historique aux générations futures ?